

Omphale.

Unter den Sagen von Herakles findet sich eine, welche zu allen übrigen einen Gegensatz bildet, in welcher der Held sich selbst untreu wird: er legt Weibertracht an und spinnt, während Omphale, seine Herrin, sein Löwenfell umwirft und seine Keule in die Hand nimmt. An diese merkwürdige Erzählung knüpft sich eine doppelte Frage: Wie motivirte die Sage eine Situation, die zu allem, was sonst von Herakles bekannt war, in solchem Widerspruche stand? und wie kann es die heutige Forschung erklären, dass Griechen auf eine derartige Vorstellung von Herakles verfielen?

Auf Fragen sucht Wilamowitz (Euripides Herakles I S. 34) eine Antwort. Nach seiner Ansicht ist erst in hellenistischer Zeit die Omphalesage so gewandt worden, dass Herakles in Wollust vergessen neben der üppigen Asiatin erscheint; Demetrios Poliorketes mit Lamia und ähnliche Verhältnisse konnten damals leicht der Phantasie diese Richtung geben. Ursprünglich ist die Omphalesage nach Wilamowitz nicht in Lydien, sondern in Thessalien zu Hause und enthält nichts, was mit dem sonstigen Charakter des Herakles in Widerspruch stünde: er dient der Königin als Sklave zur Sühne für die Ermordung des Iphitos und vollbringt in ihrem Dienste grosse Thaten.

Diese Ansicht würde viel Wahrscheinlichkeit für sich haben, wenn erst zu hellenistischer Zeit die Omphalesage in Lydien, dem Lande der Wollust, nachweisbar wäre. Aber Wilamowitz selbst hebt hervor, dass Omphale, die Ahnfrau der heraklidischen Könige von Lydien, schon zu der Zeit, da der Stammbaum der lydischen Könige konstruirt wurde, mithin vor Herodot, in Lydien lokalisiert war und dass schon zwei ionische Dichter des fünften Jahrhunderts, Ion und Achaïos, Herakles als Sklaven der lydischen Königin kennen. Er nimmt aber an, dass Herakles auch als Sklave der lydischen Omphale mindestens zwei Jahrhunderte

lang seinem Charakter treu blieb und in keine asiatische Weichlichkeit verfiel.

Aber schon im fünften Jahrhundert galten Herakles und Omphale als ein Beispiel, wie ein verliebter Mann in unwürdige Abhängigkeit von einer Frau gerathen, eine Frau eine unnatürliche Herrschaft über einen Liebhaber ausüben kann. Ein attischer Komiker der perikleischen Zeit verglich das Verhältniss zwischen Perikles und Aspasia mit dem zwischen Herakles und Omphale (Plut. Per. 24 ἐν δὲ ταῖς κωμωδίαις Ὀμφάλη τε νέα καὶ Δηϊάνειρα καὶ πάλιν Ἥρα προσαγορεύεται), und zwar entweder Kratinos in den Cheirones oder Eupolis in den Philoi (Schol. Plut. Menex. S. 391, Meineke Quaest. scen. III S. 47, Th. Bergk De rell. com. att. ant. S. 238, Kock Cratini fr. 241). Dass man Aspasia einen Einfluss auf Perikles zuschrieb, der über das weit hinausging, was nach hellenischen Begriffen der Frau gegen den Mann zustand, wird durch Plutarch a. a. O. hinlänglich bezeugt. Dass diese Frau mit Omphale verglichen wurde, ist nur verständlich, wenn man schon zu ihrer Zeit das Verhältniss von Herakles zu Omphale so auffasste, dass es Herakles unter die normale Würde eines Mannes hinabdrückte, Omphale über die eines Weibes emporhob.

Es ist nicht wunderbar, dass gerade eine lydische Königin in der Sage eine Stellung einnahm, die nach hellenischen Begriffen die Grenzen der Weiblichkeit überschritt. Auf kleinasiatischem Boden hatten sich, theils in Wirklichkeit theils in der Erinnerung, bis in die den Griechen bekannte Zeit hinein Zustände erhalten, welche der Frau vor dem Manne einen rechtlichen Vorzug gaben. In Lykien wurde Familienangehörigkeit und Erbrecht durch die mütterliche, nicht durch die väterliche Herkunft bestimmt (Herodot I 173). In Lydien scheint das Mutterrecht praktisch zu der Herodot bekannten Zeit nicht mehr bestanden zu haben. Aber die Lyder und diejenigen Griechen, die mit lydischen Verhältnissen vertraut waren, hatten eine mehr oder weniger deutliche Vorstellung, dass der rechtliche Vorzug, welchen der Mann vor der Frau voraus hatte, ursprünglich dem Manne von der Frau verliehen oder auch der Frau vom Manne mit Gewalt entrissen war.

Das spricht sich am deutlichsten in der Sage von Gyges aus, dem ersten Könige aus dem Hause der Mermnaden, welcher den letzten Herakliden stürzte. Ueber diese Katastrophe liegen uns fünf Berichte vor. Allerdings erkennt Schubert (Geschichte

der Könige von Lydien S. 28. 9) nur drei verschiedene Berichte an: Nicolaus Damascenus Fr. 49, Herodot I 8—13, Plato de rep. II 3. Denn er unterscheidet den Kandaules, welchem bei Plutarch (Quaest. graec. 45) der Karer Arselis im Bunde mit Gyges Herrscherbeil und Leben entreisst, von dem durch Gyges gestürzten Könige, der bei Nicolaus als Sadyattes, bei Herodot als Kandaules erscheint. Sadyattes hält er für den allein richtigen Namen des letzten heraklidischen Königs; erst nachdem Gyges diesen getödet hatte und König geworden war, hatte er nach Schubert mit Kandaules, einem Prätendenten aus dem gestürzten Hause zu kämpfen. Aber da Kandaules noch während seines Krieges mit Arselis das Beil der Herrschaft in seiner Gewalt hat, ist er bis zu seinem Tode rechtmässiger König, und er, nicht ein dem plutarchischen Berichte unbekannter Sadyattes ist der Herrscher, von dem Gyges abfällt. Die plutarchische Erzählung hat also dieselbe Katastrophe zum Gegenstande wie die drei von Schubert nebeneinander gestellten Berichte. Aber auch von diesen setzt sich einer aus zwei wesentlich verschiedenen Bestandtheilen zusammen. Stein zu Herodot I 13 hebt hervor, dass Gyges in diesem Kapitel als Empörer an der Spitze einer lydischen Partei erscheint, während er in der von Herodot I 8—12 benutzten Quelle eine Palastrevolution auf eigene Faust unternimmt. Aus diesem Widerspruch hat P. Pomtow (De Xantho et Herodoto S. 41) mit Recht geschlossen, dass Herodot zwei verschiedene Berichte über Gyges mit einander verbindet. Aber wenn Pomtow Spuren des im dreizehnten Kapitel benutzten Berichtes schon 8—12 nachzuweisen sucht, übersieht er, dass zwischen 12 und 13 die Fuge noch deutlich erkennbar ist. K. 12 schliesst, wenn man den Schulmeisterzusatz über Archilochos weglässt: ἀποκτείνας αὐτὸν ἔσχε καὶ τὴν γυναῖκα καὶ τὴν βασιλῆην Γύγης. K. 13 beginnt: ἔσχε δὲ τὴν βασιλῆην καὶ ἐκρατύθη ἐκ τοῦ ἐν Δελφοῖσι φρηστηρίου. Zuerst erscheint der Besitz der Königin, dann der Spruch des delphischen Orakels als Rechtsgrund der Herrschaft. Die zweite Version trägt den Stempel ihrer delphischen Herkunft an der Stirn, die erste ist vermuthlich aus ionischer Quelle herzuleiten.

Von den fünf Berichten über den Sturz der Herakliden, die wir nunmehr unterscheiden, sind zwei, der plutarchische und der delphische, leicht zu vereinigen: Gyges, Oberhaupt eines mächtigen Adelsgeschlechtes, empört sich, gestützt auf eine Partei im Volke gegen das Königshaus, und siegt mit karischer Hilfe.

Nach dem, was Gelzer, Rhein. Mus. XXXV S. 156 ff. über lydische Verhältnisse zusammengestellt hat, spricht alle Wahrscheinlichkeit dafür, dass dieser Verlauf historisch ist. Die drei anderen Berichte, der erste bei Herodot, der bei Plato und der bei Nicolaus Damascenus, haben, so sehr sie unter einander abweichen, jenen beiden gegenüber das gemeinsam, dass sie die Frau in den Mittelpunkt des Interesses stellen. Aber nur bei Herodot und Plato greift die Frau thätig ein. Sie ist damit einverstanden, dass Gyges den König tötet, und sie verleiht dem Mörder Hand und Herrschaft. Bei Nicolaus spielt sie eine passive, breit ausgeführte, aber für den Verlauf bedeutungslose Rolle. Gyges wird mit seinem Liebeswerben von ihr abgewiesen und empört sich, um der Strafe zuvorzukommen, die er wegen seines verbrecherischen Planes zu fürchten hat. Aber diese Motivierung ist überflüssig. Denn Gyges gehört einem Geschlechte an, das schon seit mehreren Generationen mit dem Königshause verfeindet ist, und stützt sich auf seinen Anhang im Volke. Die doppelte Motivierung verräth, dass zwei Quellen mit einander verarbeitet sind: eine historische, welche mit dem plutarchischen und delphischen Berichte übereinstimmt, und eine zweite, welche dieselbe Sage erzählte wie Plato und Herodot. In welcher Gestalt diese Sage dem von Nicolaus benutzten Xanthus vorlag, ist nicht zu entscheiden. Die Unterschiede in der herodoteischen und platonischen Erzählung sind anscheinend gross, treffen aber nicht den Kern der Sache. Bei Herodot wird Gyges von Kandaules beredet, die Königin in ihrem Schlafzimmer aus einem Verstecke anzusehen, diese hat ihn bemerkt und lässt ihm die Wahl, ob er sterben oder den König tödten und aus ihrer Hand die Herrschaft empfangen will. Bei Plato findet Gyges einen Ring, der ihn unsichtbar macht und ihm den Zugang zur Königin verschafft. Das klingt so märchenhaft, dass man den platonischen Gyges vom herodotischen unterschieden hat. Aber nirgends in der älteren lydischen Königsliste lässt sich der platonische Gyges unterbringen. Er ist das sagenhafte Spiegelbild des historischen. Der historische Gyges hat die Herrschaft über Lydien für sich und sein Haus durch Gewalt errungen. In der Sage, welche nicht der Wirklichkeit, aber der herrschenden Rechtsanschauung Ausdruck gab, leitete das Haus der Mermnaden wie das der von ihnen gestürzten Herakliden sein Recht von einer Frau her.

Nicolaus Damascenus Fr. 49 erzählt noch eine andere Geschichte, in der die Frau eines lydischen Königs über die Krone

verfügt. Damonno vertreibt nach dem Tode ihres Gatten Kadys, dem sie früher vergebens nach dem Leben getrachtet hat, dessen Bruder Ardys und heirathet Spermos, einen Vetter des verstorbenen Königs, mit dem sie schon vorher ehebrecherischen Umgang gepflogen hat. Als Gemahl, den die Königin erwählt hat, wird Spermos König.

Auch in einem lydischen Vasallenhause findet sich ein Beispiel von einer herrschenden Stellung der Frau. Von dem reichen Pythes erzählt Polyæn VIII 43 eine Geschichte, die zunächst allerdings nur beweist, dass seine Frau klüger war als er und sich in seine Geschäfte mischte. Sie bestimmte ihn, nicht weiter wie bisher alle Unterthanen, sondern nur noch den fünften Theil von ihnen in den Bergwerken, die übrigen in Ackerbau und Handwerk zu beschäftigen. Aber Plutarch (Mul. virt. S. 263) fügt dieser Geschichte bei, dass nach dem Verlust seiner Söhne Pythes sich in ein unterirdisches Gemach zurückzog und die Herrschaft seiner Frau überliess, unter deren Regierung die Unterthanen von dem bisherigen Druck aufathmeten.

Wer diese Beispiele von einer gebietenden Stellung lydischer Frauen beachtet, der wird Bachofen (Mutterrecht S. 18. 92. 118. 270 Die Sage von Tanaquil S. 11) zustimmen, wenn er auch Omphale als eine Frau ansieht, deren ausserordentliche Gewalt sich nur aus dem von den Völkern Kleinasiens theils in Ausübung theils in der Erinnerung bewahrten Mutterrechte erklärt. Von ihr wurde das Beil hergeleitet, welches die heraklidischen Könige als Symbol und Talisman der Herrschaft trugen (Plut. Qu. gr. 45), von ihr die eigenartige, dem Mutterrechte entsprungene Sitte, dass sich die lydischen Mädchen vor der Ehe der Prostitution hingaben, und mit dem, was sie dadurch erwarben, nachher selbst ausstatteten (Klearch bei Athen. XIII S. 515. 16 vgl. Herod. I 93).

Es fragt sich nur noch: Wie kamen Griechen dazu, sich gerade Herakles als Diener einer solchen Königin vorzustellen? Die Griechen liebten es überhaupt, barbarische Heroen mit Herakles zu identificiren. So konnten sie leicht auch in einem lydischen Heros, der als unterthäniger Gatte der Königin grosse Heldenthaten vollbracht haben mochte, ihren Herakles erkennen. Für einen kleinasiatischen Helden war es nicht anstössig, dass er einer Frau gehorchte. Wenn sich aber der grösste griechische Held in eine gleiche Lage begab, bedurfte das einer besonderen Motivirung. Man fand eine doppelte Motivirung, eine psycholo-

gische und eine rechtliche. Die rechtliche Motivierung bestand darin, dass Herakles zur Sühne für einen Mord, entweder den an Eurytos (Apollodor Bibl. II 6, 3 Diodor IV 31) oder den an den Kindern der Megara (Hygin fab. 32) verübten, der Königin als Sklave verkauft oder übergeben wurde. Diese Motivierung erklärt Wilamowitz für die ältere. Sie findet sich aber erst in späteren Quellen, und auch den Zusammenhang der Omphalesage mit thessalischen Lokalitäten, den Wilamowitz für ursprünglich hält, kennt nur Diodor (a. a. O. 31. 37). Dagegen war die psychologische Motivierung, nach welcher Herakles in Omphale derartig verliebt war, dass er sich ihr mit Wollust unterordnete, dem attischen Komiker bekannt, der Aspasia eine neue Omphale nannte.

Tübingen.

Friedrich Cauer.
